

**Rede des Bundesministers des Auswärtigen,
Dr. Frank-Walter Steinmeier,
zur Eröffnung der „Early Warning Conference III“
am 27. März 2006 in Bonn**

Es gilt das gesprochene Wort.

**Meine sehr verehrten Damen und Herren,
lieber Jan Egeland,
Frau Oberbürgermeisterin, liebe Bärbel Dieckmann,
liebe Frau Vizepräsidentin Sierra,
Exzellenzen,**

**Ich möchte Sie herzlich hier in Bonn, der deutschen
Stadt der Vereinten Nationen, willkommen heißen
und freue mich, Sie im Namen der Bundesregierung
zur „Dritten Internationalen Frühwarnkonferenz“ zu
begrüßen.**

Mein Dank gilt insbesondere der Frau Oberbürgermeisterin der Stadt Bonn und den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Bonn für die Gastfreundschaft, die Sie zeigen. Ich bin mir sicher, dass Sie nicht nur drei aufregende, sondern auch drei anregende Tage erleben werden. Schon gestern haben Sie ein Treffen der Bürgermeisterinnen und Bürgermeister großer Städte zum Thema unserer Konferenz veranstaltet. Ich danke Ihnen herzlich für dieses Engagement.

Lieber Jan Egeland, Sie haben die Schirmherrschaft für diese Konferenz übernommen. Dafür danke ich Ihnen ganz herzlich. Für uns Deutsche und unser multilaterales Engagement ist die Mitwirkung der Vereinten Nationen an dieser Konferenz einerseits eine große Ehre und andererseits ein Ansporn, diese Veranstaltung zu einem Erfolg zu machen.

Wir wollen in den kommenden Tagen drei Dinge zeigen: erstens, dass der Frühwarnung für die Schadensbegrenzung bei Katastrophen zentrale Bedeutung zukommt, zweitens, wo überall

Frühwarnung möglich ist, und drittens, wie erfolgreiche Frühwarnung von uns gemeinsam ausgebaut werden kann.

Meine Damen und Herren,

Sie alle haben es in Erinnerung: der 26. Dezember 2004 hat uns vor Augen geführt, wie dringlich die Beschäftigung mit dem Thema Frühwarnung und Katastrophenvorsorge ist. An diesem Tag, dem 26. Dezember 2004, verwüstete der Tsunami weite Teile Süd- und Südostasiens und forderte unvorstellbar viele Opfer – alleine in der Region starben mehr als eine Viertelmillion Menschen, Unzählige verloren ihr Hab und Gut und damit ihre gesamte Existenzgrundlage.

Sie wissen, die Kette der Naturkatastrophen ist nach dem Tsunami nicht abgerissen. Wir erinnern uns alle noch an die Bilder: Im August 2005 wütete der Wirbelsturm Katrina in den Küstenregionen des Golfs von Mexiko. Weite Teile der Stadt New Orleans sind dabei überflutet worden. Im Oktober 2005 begrub das Erdbeben in Kashmir Zehntausende in

ihren Häusern, ganze Siedlungen stürzten in sich zusammen. Und erst vor gut einem Monat begrub eine Schlammlawine auf den Philippinen die Bewohnerinnen und Bewohner eines ganzen Dorfes unter sich. Männer, Frauen und Kinder starben an ihrem Arbeitsplatz, in der Schule oder in ihren Häusern.

**Meine Damen und Herren,
Unglücke wie diese wirken heute weltweit, über ihre Regionen hinaus. Erstens, weil die Medien uns in Sekundenschnelle über Ereignisse in aller Welt informieren und zweitens, weil der Tourismus die entferntesten Regionen der Welt erschlossen hat, betreffen und bedrohen uns Naturkatastrophen heute alle. Gerade der Tsunami hat das sehr deutlich gezeigt – mehr als 55 Staaten hatten Opfer zu beklagen.**

Aber nicht nur die Ereignisse sind global, auch die Solidarität der Menschen mit den Opfern von Naturereignissen wirkt heute global. Allein für die Opfer des Tsunami spendeten die Deutschen über 600 Millionen Euro. Die Bundesregierung hat weitere

500 Millionen Euro für Hilfe beim Wiederaufbau der zerstörten Infrastruktur zur Verfügung gestellt. Ein Teil dieser Mittel fließt in den Aufbau eines Tsunami-Frühwarnsystems.

**Meine Damen und Herren,
nach einer Katastrophe müssen wir uns vor allem fragen: Was können wir tun, um eine Wiederholung zu vermeiden? Was muss geschehen, um beim nächsten Mal zu verhindern, dass ein Naturereignis zu einer Naturkatastrophe wird? Und welche Maßnahmen sind nötig, um den betroffenen Menschen in Zukunft schneller und effizienter Hilfe zu leisten und sie in Zukunft besser vor den Naturgewalten zu schützen?**

Denn eines ist klar: Wir müssen davon ausgehen, dass Naturkatastrophen uns weiterhin regelmäßig beschäftigen werden. Es wäre illusorisch, darauf zu hoffen, dass wir in Zukunft von Dürren, von Erdbeben, von Überschwemmungen und von Wirbelstürmen verschont bleiben.

Deshalb gilt zunächst, dass humanitäre Hilfe unverzichtbar bleibt. Nach einem Erdbeben verschüttete oder nach einer Überschwemmung vom Wasser eingeschlossene Menschen müssen geborgen und mit dem Lebensnotwendigen – Unterkunft, Nahrung, Kleidung – versorgt werden.

Weil die Verhütung von Schäden der Hilfe im Schadensfall aber immer vorzuziehen ist, kommt es darauf an, dass wir einen Schwerpunkt auf die Katastrophenvorsorge legen. Diese Regel gilt erst recht dort, wo es nicht allein um Leben und Gesundheit des Einzelnen, sondern um das immense Leid und die gewaltigen Schäden geht, die Naturkatastrophen in den letzten Jahren über ganze Regionen gebracht haben.

Wir, das Auswärtige Amt, setzen uns schon seit mehreren Jahren für eine intensive Beschäftigung mit der Katastrophenvorsorge in Wissenschaft, in Praxis und Politik ein. Zwei Frühwarnkonferenzen wurden bereits in Deutschland ausgerichtet, die erste in Potsdam und die zweite in Bonn vor drei

Jahren. Aufgabe der ersten Konferenz war die Bestandsaufnahme von Frühwarnsystemen. Auf der zweiten ging es darum, wie das akkumulierte Wissen in die praktische Politik integriert werden kann.

Auch der Generalsekretär der Vereinten Nationen, Kofi Annan, hat gefordert, unsere Kultur der Reaktion in eine Kultur der Vorbeugung zu verwandeln. Für diese Konzentration auf die Prävention sprechen in Zeiten knapper Ressourcen nicht nur ökonomische Gründe, sondern vor allem die humanitäre Perspektive. Wann immer es uns gelingt zu verhindern, dass ein Naturereignis zu einer Katastrophe wird, ersparen wir unzähligen Menschen unvorstellbares Leid.

Und ich bin überzeugt, dass wir Desaster wie den Tsunami, wie den Wirbelsturm Katrina oder das Erdbeben in Kashmir nicht als unvermeidbar hinnehmen dürfen. Denn sie entstehen erst aus dem Zusammentreffen natürlicher Faktoren mit einer besonders verletzlichen Infrastruktur und mit unzureichender Vorsorge.

Oft führt erst menschliches Verhalten oder Unterlassen dazu, dass aus einem Naturereignis eine Naturkatastrophe wird, die viele Opfer fordert und große Schäden verursacht. Zur Natur kommen gesellschaftliche, politische und soziale Umstände hinzu. Rasche Bevölkerungszunahme oder nicht erfolgreich bekämpfte Armut, aber auch unreguliertes wirtschaftliches Wachstum sind Phänomene, die hier eine Rolle spielen. Klimawandel, aber auch Umweltzerstörung, unkontrollierte Bautätigkeit oder Verstädterung sind oft die Folgen, die die Menschen den Naturereignissen dann schutzlos ausliefern.

Wenn es uns gelingt, die Verwundbarkeit bestimmter Regionen – zum Beispiel von Städten und Dörfern an Meeres- oder Flussufern oder in Erdbebengebieten – zu reduzieren und die Frühwarnung zu verbessern, können wir Menschenleben schützen und Güter erhalten; wir können wirtschaftliches Wachstum auch in ärmeren

Regionen ermöglichen und zu einer nachhaltigen Nutzung natürlicher Ressourcen beitragen.

**Meine Damen und Herren,
verstehen Sie mich nicht falsch: Es wäre vermessen zu glauben, wir könnten die Naturgewalten beherrschen lernen. Eines aber können und müssen wir tun: uns besser auf sie einstellen und klüger mit ihnen umgehen. Diese Erkenntnis bildet den Ausgangspunkt aller Bemühungen um Katastrophenvorsorge und Frühwarnung.**

Vor uns, und insbesondere Ihnen, liegt in den nächsten Tagen ein gigantisches Arbeitspensum: Wir müssen die Frühwarnpotentiale für alle Risikobereiche systematisch, global und flächendeckend erfassen.

Es gilt, Lücken in den bestehenden Frühwarnsystemen zu identifizieren und Schritt für Schritt durch konkrete Projekte zu schließen. Dabei müssen wir bedürftigen Ländern technologische und finanzielle Hilfe leisten. Ganz wichtig ist vor

allem, dass Medien und Bildungseinrichtungen die Menschen in den betroffenen Gebieten sensibilisieren und mit der Funktionsweise von Frühwarnsystemen vertraut machen. Denn, Sie wissen das als Experten, die anspruchsvollsten Alarmsysteme bleiben wirkungslos, wenn sie von den Menschen nicht verstanden oder nicht beachtet werden.

Die Deutsche Bundesregierung weiß: Diese Aufgaben, die ich beschrieben habe, können wir nicht national, sondern nur in gemeinsamer Anstrengung bewältigen. Insofern bin ich froh, dass diese Konferenz einen Beitrag zur Umsetzung der Ziele liefert, die wir multilateral vereinbart haben, etwa auf dem *World Summit on Sustainable Development* oder im *Hyogo Framework of Action*. Wir unterstützen die internationalen Anstrengungen der Vereinten Nationen, insbesondere der *International Strategy for Disaster Reduction*, deren Frühwarnplattform hier in Bonn die Bundesregierung finanziert.

**Meine Damen und Herren,
es werden heute mehr Menschen Opfer von
Naturkatastrophen als von kriegerischen
Auseinandersetzungen. Das Anliegen dieser
Konferenz ist also von höchster politischer
Dringlichkeit und braucht nicht näher begründet zu
werden. Wir haben die Konferenz unter das Motto
„from concept to action“ gestellt, denn die Zeit ist
gekommen, konkrete Lösungen für die
verschiedenen Frühwarnsituationen zu entwickeln.**

**Deshalb werden die Konferenzteilnehmer und
-teilnehmerinnen in den nächsten Tagen konkrete
Projektvorschläge zur Frühwarnung präsentieren
und zur Diskussion stellen. Sie stehen beispielhaft
für Lösungsansätze, die auf allen Kontinenten für
die verschiedenen Katastrophenformen – Erdbeben,
Tsunami, Wirbelsturm, Erdrutsch, Dürre – entwickelt
wurden. So wollen wir zeigen, wie Frühwarnung
konkret aussieht.**

Meine Damen und Herren,

lassen Sie mich zum Schluss ein Ereignis schildern, das mich sehr bewegt hat. Es gibt Videoaufnahmen vom 26. Dezember 2004, dem Tag, als die verheerenden Fluten des Tsunami Süd- und Südostasien überschwemmten. Die Aufnahmen zeigen, wie die Bevölkerung eines Dorfs auf einer kleinen Insel im Indischen Ozean nach dem Seebeben alles stehen und liegen lässt, weg vom Meer und weg vom Strand flieht und den nächsten Hügel erklimmt. Später berichten Kinder, dass sie von ihren Großeltern gelernt hätten, die Zeichen eines Seebebens richtig zu deuten und sich deshalb richtig zu verhalten. Die nächste Filmeinstellung zeigt die Dorfbewohner auf der schützenden Anhöhe stehen. Vor ihren Augen hat die mörderische Welle alle ihre Häuser, ihre Güter und Lebensmittel überschwemmt. Doch kein Mensch kam zu Schaden, alle Dorfbewohner hatten sich retten können.

Dieses Beispiel zeigt: Katastrophenfrühwarnung funktioniert auf vielerlei Weise – manchmal sogar ohne Hochtechnologie und großen finanziellen Aufwand. Unsere Aufgabe heute ist es, jede

denkbare Möglichkeit zu nutzen – Hochtechnologie wie traditionell erworbenes Wissen. Deshalb ist Frühwarnung wie Katastrophenhilfe eine Aufgabe internationaler Solidarität und Kooperation.

Lassen Sie uns bitte diese Nachricht von Bonn aus weiterverbreiten. Ich wünsche Ihnen und dieser Konferenz, in unser aller Interesse, den größten Erfolg!

Vielen Dank!